



Blätter für Naturkunde und Naturschutz

Jahrg. 28

Offizielles Organ der österr. naturhist. Ges.
Naturforsch. u. Naturschutzstellen
Wien, im November 1941

Heft 11

Ein Eldorado der Ringelnatter.*)

Von Felix Rosché, Wien.

Wer von Wien aus einen Ausflug ins Raxgebiet oder auf den Schneeberg macht, hat nur einen geringschätzbaren Blick für die in der Richtung Ebnburg bläulich verdämmernde Wellenlinie des Rosaliengebirges, die bei Wiener-Neustadt sichtbar wird. Was kann denn auch so eine niedere, langgestreckte Hügelkette dem Bergsteiger bieten, der sich nach Höhenluft und weiter Umschau sehnt. Aber auch so mancher Naturfreund, der ein Stück Natur nicht nur nach dem Ausblick, sondern auch nach dem Einblick beurteilt, der ihm geboten wird, weiß nichts von den heimlichen Schönheiten des Rosaliengebirges. Gering eingeschätzt und darum vom großen Strom derer, die in der Natur Erholung suchen, gemieden, erfreuen sich die Wälder des Rosaliengebirges einer Ruhe und einer artenreichen Vegetation, die man anderswo nur mehr selten antrifft und der dort vorhandene Singvogelreichtum ist ganz erstaunlich.

Die ehemals sehr sehenswerten Altbestände sind freilich durch umfangreiche Schlägerungen verschwunden, aber als Ersatz für das Verlorene ist in einzelnen Schongebieten ein junger Nischwald aufgekommen, der den Begriff Wald, im Gegensatz zum geregelten

*) Der Beitrag enthält einzelne Beobachtungen und Feststellungen, die mit den bisherigen biologischen Erfahrungen über die Ringelnatter nicht übereinstimmen. Besonders gilt dies von der Beobachtung des Verfassers über die Erbeutung einer Maus und der Deutung dieser Beobachtung. Univ.-Prof. Dr. F. Werner, der verstorbene Feldzoologe und beste Fachkenner heimischer Reptilien, hat niemals die Erbeutung eines Kleinsäugers oder Vogels durch eine Ringelnatter erleben können. F. Rosché ist uns als ernster, erfahrener Tierkenner bekannt. Wir bringen daher die Stellen unverändert zum Abdruck.

Die Schriftwaltung.

Forstbetrieb, aufs glücklichste verkörpert. Hier gibt es keine einförmigen Fichten-, Föhren- oder Buchenpflanzungen. Hier ist ein Stelldich ein der verschiedensten Bäume. In buntem Wechsel finden sich Fichten, Föhren, Tannen und Lärchen zwischen Linden, Buchen, Eichen, Birken und Edelkastanien. So wie sie aus dem Waldoamen gewachsen sind, den der Wind wahllos herbeimehte, so stehen sie da und erfreuen das Auge des Beschauers durch die Mannigfaltigkeit ihrer Formen und ihr abwechslungsreich getöntes Blattgrün. Nur eine schöne alte Waldecke da und dort zeugt noch von früherer Pracht. Unter diesen Resten einstmaliger Waldesherrlichkeit gibt es Fichten und Tannen, an denen das Nadellaub so dicht sitzt, daß es sich ansieht, als walle ein leicht ge- raffter grünsamterer Vorhang vom Gipfel bis zur Erde.

In diesen Mischwäldern mit ihrem dicht verfilzten Unterwuchs habe ich von der Ringelnatter mehr gesehen als irgendwo anders. Der Unterwuchs bietet ihr ein jederzeit mühelos erreichbares und ganz vorzüglich bedeckendes Versteck. Darin kann sie rasch verschwinden, wenn der Bussard mit gierig verlangendem Miauen über ihr seine Kreise zieht. An den dauernd feuchten Stellen des Mischwaldes, über denen sich das Gelaube der Bäume oben zusammenschließt, findet sie reichlich Frösche und Nacktschnecken. An den mehr lichtaufgeschlossenen Stellen, besonders an den Rändern schmaler Fußsteige, wohnen zahlreiche Waldmäuse.

In mehreren Fällen war ich Zeuge, wie sich die Ringelnatter ihrer Beute bemächtigt. Einen Frosch, den sie bei den Hinterbeinen erwischte, verzehrte sie lebend. Bei einem Angriff auf eine Maus verfuhr sie jedoch ganz anders.

Als ich auf einem Waldweglein auf einem Baumstumpf rastete, wurde ich auf eine lebhaftere Unruhe aufmerksam, die aus einem in meiner Nähe befindlichen Mausloch drang. Bei Familie Maus mußte irgend etwas nicht stimmen. Streit unter den Eheleuten? Ärger mit den Kindern? Das unaufhörliche Rascheln und Quicken wollte jedenfalls nicht aufhören. Plötzlich schob sich mit leise knisterndem Geräusch eine Ringelnatter aus dem trockenen Falllaub in der Umgebung der Mauswohnung. Lüstern züngelnd wiegte sie ihren Kopf über dem Mausloch und fuhr dann blitzschnell mit dem Oberkörper hinein, um bald darauf mit einer zappelnden Maus, die sie am Genick gefaßt hatte, wieder an der Oberfläche zu erscheinen. In heftigen Bewegungen schleifte die Ringelnatter die Maus über dem Boden hin und her und schlug sie schließlich ein paarmal (vermutlich zufällig. D. Schwltg.) gegen einen Stein. Als sie sich nicht mehr rührte, verschwand die Natter mit ihrer Beute im Walde, aus dem sie das lebhafteste Mauseln hervorgehört hatte.

Der Mischwald des Rosaliengebirges bietet aber nicht nur der Sicherheit und Ernährung der Ringelnatter das Beste. Auf seinen blumigen, von zahlreichen Faltern beslogenen Rasenplätzen gibt es so manchen alten Baumstumpf, auf dem sie, behaglich zusammengerollt, in größter Ungeniertheit und Ruhe ihren Sommersonnenschlaf zu halten vermag. Gelüstet es sie, ein Bad zu nehmen — und wo fühlen sich Ringelnattern wohl, wenn sie nicht Wasser in ihrer Wohnnähe haben? —, so findet sie in dem ungemein faltigen Gebiet des Rosaliengebirges bald einen kleinen Tümpel, der sich fast in jedem der vielen kühlen und feuchten Gräben bildet, oder eine kleine Wasserader. Wenn sie ihre schweren, feuchtkühlen, weißhäutigen Eier absetzen will, von denen oft mehr als zwei Duzend aneinander kleben, dann hat sie an geeigneten Plätzen Auswahl genug. Bald gibt sie einem weichen Polster aus Laub- und Nadelstreu, bald einer kleinen moosigen Mulde mitten im üppig sprossenden Heidekraut den Vorzug. Immer aber sind es die sonnigsten Stellen des Waldes, denen sie ihr Gelege anvertraut; denn die Sonne muß ja die Schlangeneier ausbrüten, aus denen dann, meist im Spätsommer, die ungemein munteren und beweglichen, spannlangen jungen Ringelnattern herauskriechen.

Bei vorsichtiger Annäherung an ihren Ruheplatz habe ich die Ringelnattern in den Mischwäldern des Rosaliengebirges wenig scheu gefunden. Und oftmals sah ich einem stattlichen Exemplar der Gattung zu, wie es den Kopf prüfend aus dem langsam sich lockern den Geringel seines Leibes hob und lebhaft züngelnd mit einer kreisenden Bewegung seine Umgebung sondierte. Ehe sich so eine Schlange dazu entschloß, ihr Schlupfloch aufzusuchen, blieb fast immer reichlich Zeit, die Form und Färbung ihres Körpers in allen Einzelheiten zu betrachten. Dabei konnte ich niemals jene längs des Rückens verlaufenden Reihen schwarzer Flecke wahrnehmen, auf die so gerne als Merkmal dieser Schlange mit besonderem Nachdruck hingewiesen wird. Die zahlreichen Ringelnattern, die ich im Rosaliengebirge gesehen habe, waren entweder kupferbraun oder schwärzlich gefärbt. Auch die bei der hellgrauen Gattung gut ausgeprägten weißlichen Mondflecke hinter den Schläfen zeigten sich kaum andeutungsweise.

Sehr große Ringelnattern lösen in dem durch ihr Erscheinen überraschten Wanderer nicht selten Schreckwirkungen aus, welche Schlangen geringer Größe meist nicht hervorbringen. Und doch gibt sich die alte Ringelnatter schon durch ihre Größe als absolut ungefährlich zu erkennen, während sich unter den kleineren Schlangen auch einmal eine giftige Kreuzotter befinden kann. Ich erinnere mich gerne der Begegnung mit der bisher größten Ringelnatter, die ich im Freien erblickt habe. Sie lag vollkommen ausgestreckt

auf einer sonnigen Stelle eines Waldweges im Rosaliengebirge und war ungefähr 1 Meter 60 Zentimeter lang und an der mittleren Partie ihres Körpers von der Breite zweier Finger einer verben Männerhand. Ihre Färbung war grauschwarz, mit silberweißen, schmalen Sprenkeln, die gegen den Kopf zu immer häufiger wurden. Wenn derart starke Ringelnattern auch nicht gerade häufig sind, so wird eine alte Ringelnatter doch immer wesentlich länger als einen Meter sein und damit die Länge der Kreuzotter — höchstens zirka 80 Zentimeter, meist aber viel weniger — auffallend überragen.

Meine häufigen Begegnungen mit den im Rosaliengebirge vorkommenden Ringelnattern gaben mir Gelegenheit, einzelne Schlangen auf ihre Empfänglichkeit für Musik zu prüfen. Es handelte sich dabei immer nur um das leise Pfeifen einfacher Melodien, das aber in allen Fällen beruhigend wirkte. Die Tiere stellten das aufgeregte Züngeln ein, hielten auf einige Zeit still und entfernten sich dann ganz langsam. In einem Falle gelang es mir sogar, eine jüngere Ringelnatter durch die vorgetragenen Pfeiftöne nicht nur zur Unterbrechung ihrer bereits in Angriff genommenen Flucht, sondern sogar zum Näherkommen zu bewegen. Es war ungemein fesselnd, zu sehen, wie das Tier, das bereits Kopf und Oberkörper im Fallaub geborgen hatte, langsam wieder aus seinem Versteck auftauchte und den Kopf neugierig lauschend in ganz zarten Bewegungen immer mehr meinem Standort näherte.

Ich weiß, daß es nicht leicht ist, für Schlangen um Sympathie zu werben. Dazu fehlt es den meisten Menschen an Unbefangenheit. Wie können sie auch Unbefangenheit aufbringen, wenn ihnen seit der frühesten Jugend immer wieder tief ins Bewußtsein gehämmert wurde, daß die Schlange, gleichviel welche, das Urbild der Tücke und Verschlagenheit sei. War es nicht schon im biblischen Gleichnis die Schlange, die das paradiesische Glück der ersten Menschen zerstörte? Und ist nicht alles, was man so gewöhnlich über Schlangen hört, geeignet, die Vorstellung einer unersöhnlichen Feindschaft zwischen Mensch und Schlange zu festigen? Vom Kindermärchen bis zum Zeitungsbericht sorgt eine lange Kette von Beeinflussungen dafür, daß sich der Schlangenhaß im Menschen lebendig erhält. Wenn ich dennoch für die Ringelnatter eine Sonderstellung im Volksempfinden beanspruche, so geschieht dies deswegen, weil sie als völlig harmloses, ungemein anmutiges Tier die weitestgehende Schonung verdient.

In den Mischwäldern des Rosaliengebirges hat die Ringelnatter eine Zufluchtstätte, die sie weitgehend vor menschlichem Zugriff schützt. Nähert sie sich aber den menschlichen Siedlungen am Rande des Gebirges, dann lauern mancherlei Gefahren auf sie. Und trotz dieser Ge-

fahren treibt es die Ringelnatter immer wieder in die Nähe menschlicher Wohnstätten.

Schon bei ihrem ersten Auftauchen im Hausgarten, schon wenn sie ihren glatten, glänzenden, geschmeidigen Leib zwischen den Zaunlatten durchschiebt oder über einen Kiesweg dahinschießt, erhebt sich häufig eine mutwillige Hand, um einen Stein nach der Flüchtenden zu werfen. Aber selbst hart verfolgt, weicht sie bisweilen nicht von dem einmal gewählten Platz. Sie wird nur vorsichtiger und scheuer in ihrem Gebahren und geht erst in der späten Dämmerung auf die Jagd. Dann trifft sie allerdings manchmal auf einen Feind aus der Tierwelt, den Igel, der um die gleiche Zeit herumstreift.

Gelingt es einer fortpflanzungsfähigen Ringelnatter, sich im Umkreis einer häuerlichen Wirtschaft festzusetzen, dann wird sie sich bemühen, ihr Gelege an geeigneten Orten der Wirtschaft unterzubringen. Ich habe solche Gelege zweimal in Kuhställen gefunden. Und zwar stets unterhalb der Futterraufe in den Dungresten, die dort an der Stallwand, beim Ausmisten des Stalles, liegen bleiben. Dieser Platz war ganz vorzüglich gewählt. Er war recht warm und vor dem Stallbesen und den Hufen der Wiederkäuer sicher. Auch der Sonne ausgesetzte Komposthaufen wurden von der Schlange für den gleichen Zweck benützt. In einem von mir vorübergehend bewohnten Hause hatte sich eine Ringelnatter als Brutstätte für ihr Gelege den schadhafsten Fußboden eines Wohnraumes ausgesucht, der über der im Kellergeschloß befindlichen Küche lag, von wo beständig eine für die Ausbrütung von Schlangeneiern sehr gedeihliche Wärme aufstieg.

Nähert sich die Ringelnatter den menschlichen Heimstätten, so sucht sie dort nichts anderes als ein geschütztes Plätzchen für ihr eigenes Dasein und Schutz für ihre Nachkommenschaft. Keinerlei Gefahr geht von ihr aus, weder für den Menschen noch für seine Haustiere. Eine Verfolgung der Schlange entbehrt also auch in diesem Falle jeder sachlichen Begründung.

Naturschutz und Schule.

Anregungen für den Unterricht im Monate November.

Wir erhielten nachstehende Zuschrift:

„Wie Naturschutz und Schule in der Praxis aussehen kann, zeigt folgender Vorfall:

Gegenüber meinem Wohnhause liegt ein größeres Kleefeld. Obwohl schon zweimal gemäht, steht es neuerdings so hoch, daß bei einiger Feuchtigkeit bald eine dritte Mahd erfolgen kann.

Dieses Feld wird von vielen Unberufenen als unerlaubte Futterkammer genützt. Tagtäglich kommen Erwachsene und Kinder und

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: [1941_11](#)

Autor(en)/Author(s): Rosche Felix

Artikel/Article: [Ein Eldorado der Ringelnatter 145-149](#)